



FRANK GRANITZ

Neptun  
1986

THRILLER



Ullstein



»Denen erging es nicht so gut. Wie ich gehört habe, wurden sie denunziert und in Umerziehungslager gebracht.«

»Aber wieso? Was hat man ihnen zur Last gelegt?«, fragte Nina bewegt.

»Ihnen wurde antisowjetische Propaganda vorgeworfen und konterrevolutionäres Verhalten. Grigorij soll in einem der Lager gestorben sein, Natalie arbeitet heute als Krankenschwester in einer Kleinstadt im Ural, und Viktor hat sich dem Suff ergeben ...«

Ohne dass er es aussprach, teilte sich Nina mit, was er dachte. Auch ihr Leben hatte damals eine andere Wendung genommen, auch sie waren um die strahlende Zukunft betrogen worden, die sie sich ausgemalt hatten.

Alexej, der die Spannung offensichtlich spürte, schaute beide an und stand auf. Er legte seine Decke auf den Stuhl und stocherte kurz in der Glut, dann drehte er sich abrupt um: »Wie war das noch, hattest du nicht Wodka dabei?«

Wassili nickte.

»Ich habe ihn ins Eisfach gelegt«, bemerkte Nina.

»Bleibt hier, ich hole die Flasche.« Er ging mit raschen Schritten ins Haus.

Sie rührten sich nicht, blieben still nebeneinander sitzen.

Wassili griff nach ihrer Hand.

Als Alexej zurückkam, lehnten sie aneinander, und der warme Glanz des Feuers lag auf ihren Gesichtern.

Er stellte drei Gläser auf den Tisch und goss großzügig ein, dann gab er jedem ein Glas, und sie stießen miteinander an. »Na zdorov'ye!«

Es war ihr Abend, und sie hielten ihn fest, solange es ging.

# Kapitel 10

*21. Oktober 1986, Rostock – Hotel Neptun*

Lauenburg lief ein Schauer über den Rücken, als er in Begleitung der anderen Teilnehmer den kleinen Saal betrat.

Die Luft im Innern war kühl und leicht und roch ein wenig nach Meer. Die massive mahagonifarbene Täfelung an den Wänden wirkte trotz des warmen gelben Lichts, das den Raum erhellte, erdrückend, denn sie reichte vom Boden bis hinauf zur Decke.

Die polierte Tischplatte schimmerte verheißungsvoll, und die Kristallgläser und Wasserflaschen, abgestellt auf drei weißen Deckchen in der Mitte des Tisches, bildeten funkelnde Inseln.

Wortlos nahmen die Delegationsmitglieder an den Längsseiten Platz.

Die beiden Delegationsführer, Ludwig Maria von Stubnitz für die Bundesrepublik Deutschland und Phillipp Noack für die Deutsche Demokratische Republik, saßen sich gegenüber.

Lauenburg nahm an, dass die anderen Männer je nach Position und Dienstgrad, die benachbarten Stühle besetzt hatten. Er zumindest saß ganz außen, was ihm jedoch nicht unrecht war. So hatte er, wenn er sich ein wenig vorbeugte, alle Konferenzteilnehmer gut im Blick. Sogar Mason Brown und Wassili Michailow konnte er mit Kopfhörern auf den Ohren in den Kabinen neben den Simultandolmetschern erkennen.

Von Stubnitz und Noack bekundeten gegenseitig das Wohlwollen ihrer Regierungen, sprachen ein paar einleitende Worte über die Bedeutung der Konferenz für den Frieden und die Sicherheit in Europa und reichten sich dann, mit dem Wunsch auf gutes Gelingen, die Hände. Danach richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Delegationen, die von ihren Leitern für das Protokoll vorgestellt wurden. Da sie als Gäste anwesend waren, erhob sich von Stubnitz zuerst. Er trug einen schwarzen Nadelstreifenanzug und schob bedächtig seine silbergerahmte Brille zurück auf die Nasenwurzel. Weil alle Anwesenden im Raum Zivilkleidung trugen, begann er, nacheinander die Mitglieder der westdeutschen Abordnung mit militärischem Rang, Namen und Aufgabenbereich vorzustellen. General Kayna und sein Adjutant Oberst Popp gehörten dem Verteidigungsministerium an. Kayna war das Abbild eines Generals. Alles an ihm schien groß und kantig zu sein. Breite Schultern, breite Stirn, breites Kinn.

Oberst Popp hingegen wirkte schlank, sportlich, und anstatt eines strengen Bürstenhaarschnitts trug er die blonden Haare in einem modernen Fassonschnitt.

Helbing und Schlüter wurden als Sicherheitsbeauftragte des Auswärtigen Amtes vorgestellt, was Schlüter zu stören schien, denn er hob die Augenbrauen. Helbings Gesicht ließ nicht erkennen, was er



dachte.

Zum Abschluss wandte sich der Sonderbeauftragte Lauenburg zu, und während er erklärte, dass er als Analyst für sie tätig war, glaubte Lauenburg, in den Augen der Ostdeutschen Vorsicht und gleichzeitig Interesse zu entdecken.

Aber sie waren nicht die Einzigen, die ihn musterten.

Auch Schlüter blickte ihn aus dunklen Augen über den Tisch hinweg herablassend an, als wollte er seiner Meinung Ausdruck verleihen, dass er ihn als Laien ohne Geheimdienstenerfahrung für so eine Mission als nicht geeignet befand.

Lauenburg wendete den Blick ab und richtete sein Interesse auf Noack, der jetzt von Stubnitz dankte und nun seinerseits die Vorstellung der ostdeutschen Delegation übernahm. Er begann zu seiner Linken mit Generalmajor Strobel, bei dem Lauenburg auffiel, dass er und Kayna kaum unterschiedlicher sein konnten. Strobel wirkte schmal, müde und ausgezehrt, die spärlichen Haare waren grau und ohne Glanz.

Mit wässrig blauen Augen blickte er teilnahmslos in die Runde. Neben ihm saß Oberst Bäumlein, ein stämmiger Mann in mittleren Jahren, der ein rundes, gutmütiges Gesicht hatte und als Vertreter des Verteidigungsministeriums für den Bereich Raketentechnik anwesend war.

Noack deutete auf die Personen, die zu seiner rechten Seite saßen, eine ältere Frau in einem braunen Kostüm, mit silberner Anstecknadel und Hochsteckfrisur, sowie ein älterer Mann in einem nachtblauen Anzug mit bleichem Gesicht und dunklem Seitenscheitel. Beide trugen Hornbrillen und wurden ihnen als Mitglieder des Sicherheitsrates des Zentralkomitees der SED vorgestellt.

Lauenburg versuchte es der Frau gegenüber mit einem Lächeln, erntete aber nur einen eisigen, abweisenden Blick.

Am anderen Tischende wurde zischend eine Wasserflasche geöffnet, aus der Schlüter dem Sonderbeauftragten und sich einschenkte.

Ohne Umschweife wurde der Tagungsablauf fürs Protokoll besprochen.

Es sah vor, dass zuerst General Kayna das Wort übernahm.

Oberst Popp reichte ihm eine graue Mappe, deren Ecken mit schwarzen Gummizügen gesichert waren. Kayna löste diese und nahm die losen Blätter heraus.

Indessen verwies Popp in der Runde auf das Arbeitspapier des Generals, das jedem Teilnehmer vorlag und das nun zur Hand genommen werden konnte.

Alle leisteten der Aufforderung Folge.

Auch Lauenburg.

Doch was er darin fand, war für ihn nicht neu, und so überflog er die Seiten nur flüchtig, während er mit einem Ohr den Erklärungen des Generals lauschte.

»Wie Sie dem Strategiepapier entnehmen können, unterhält die Bundeswehr im Rahmen der Nuklearen Teilhabe innerhalb der NATO zwei Flugkörpergeschwader, die mit Pershing-1A-Raketen ausgerüstet sind, die wiederum mit atomaren Sprengköpfen bestückt werden können«, dröhnte Kaynas Stimme, als wäre er nicht in einem abgeschirmten Saal, sondern von Gefechtslärm umgeben. »Ein Geschwader steht in Landsberg, das andere in Geilenkirchen. Gemeinsam verfügen sie über zweiundsiebzig Flugkörper, die der NATO unterstellt sind. In den beiden deutschen Sofortbereitschaftsstellungen werden regelmäßig jeweils neun Flugkörper auf Abschussrampen feuerbereit gehalten. Das System Pershing 1A ist natürlich auch mobil einsetzbar.«

Generalmajor Strobel verzog das Gesicht. »Das heißt im Klartext, achtzehn Flugkörper sind dauerhaft auf das Territorium der DDR ausgerichtet?«, fragte er mit leicht näseler Stimme.

Kayna legte den Kopf zurück. »Deren Einsatz nur auf Befehl der NATO bei einem dementsprechenden militärischen Ernstfall erfolgen würde!«

»Mit einer Reichweite von siebenhundertvierzig Kilometern. Das ist einiges mehr als die von uns angestrebte Obergrenze von fünfhundert Kilometern«, sagte Strobel spitz.

»Was meinen Sie?«

Der Generalmajor ignorierte die Frage.

»Und Ihre Nuklearsprengköpfe?«

Kayna atmete schwer. »Sind unter Kontrolle der Amerikaner. Jedem Flugkörpergeschwader ist ein US-Truppenteil zugeordnet, die Bezeichnung der einzelnen Truppenteile und die Lagerorte der nuklearen Gefechtsköpfe finden Sie im Arbeitspapier. Wir haben diesbezüglich alles offengelegt. Der Vollständigkeit halber finden auch die drei US-Verbände mit ihren Pershing II Erwähnung. Aber wie Sie wissen, fallen diese Raketen unter den INF-Vertrag, darüber hinaus besitzen die US-Truppen keine Kurzstreckensysteme in der Bundesrepublik.«

Lauenburg sah, wie Brown in der Kabine bestätigend nickte.

Noack blickte zu Strobel. Der Generalmajor hatte die Arme vor der Brust verschränkt und machte keine Anstalten, weitere Fragen zu stellen.

»Danke, General Kayna, für Ihre umfassende Übersicht«, bemerkte Noack und wandte sich ab.

Kayna nickte wohlwollend und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, der bedrohlich knarrte.

»Dann erteile ich jetzt Oberst Bäumlein vom Verteidigungsministerium der DDR das Wort.«

Der Oberst erhob sich, stampfte nach vorne und stellte sich neben den Overheadprojektor. Er hatte einen Satz Folien vorbereitet, den er nun nacheinander an die Wand warf.

Dabei glitt ihm ein Lächeln übers Gesicht.

»Die Strukturen der Raketeneinheiten in der BRD und der DDR ähneln sich«, begann Bäumlein seinen Vortrag. »Auch die Nationale Volksarmee verfügt über zwei Raketenbrigaden, die dem Verteidigungsministerium der DDR direkt unterstellt sind.«

Es folgten weitere Folien.

»Die dritte Raketenbrigade in Tautenhain besitzt insgesamt zwölf mobile Startfahrzeuge mit jeweils zwei Feuerzügen für taktische Kernwaffen. Die fünfte Raketenbrigade in Demen kann auf eine ähnliche Struktur verweisen. Technische Daten zu den vorhandenen Systemen finden Sie im Arbeitsblatt. Vielen Dank!«

Bäumlein schaltete den Projektor aus und setzte sich wieder auf seinen Platz.

Vom plötzlichen Ende des Vortrags überrascht, schaute Lauenburg sich ungläubig um. »Das war's? Da hätte ich auch zu Hause bleiben können«, raunte er Helbing zu. Aber der Scherz erhielt nicht den verdienten Applaus, und als ihn Helbings missbilligender Blick streifte, befürchtete er im ersten Moment, eine Grenze überschritten zu haben.

Seine Bemerkung musste auch Noack gehört haben, denn obwohl er in einem Stapel Unterlagen blätterte, zeigte sich Unmut auf seinem Gesicht.

Endlich hob er den Blick, schob Bäumleins Papier demonstrativ zur Seite und wandte sich an von Stubnitz. »Bitte Ihre Fragen.«

Doch anstelle des Sonderbeauftragten meldete sich Oberst Popp zu Wort. »Soll das ein Witz sein? Da gibt es eine ganze Reihe von Fragen«, stellte er lakonisch fest. »Wo lagern die Nuklearsprengköpfe für Ihre Raketen? Wie viele Kurzstreckensysteme unterhalten die Russen auf ostdeutschem Territorium, und wie muss ich mir die Kooperation zwischen der NVA und den Sowjets genau vorstellen?«

Es kam Lauenburg so vor, als würde Bäumlein unter den Fragen, die auf ihn einprasselten, im Stuhl zusammensacken. Sein hilfloser Blick suchte Generalmajor Strobel, der sich daraufhin vernehmlich räusperte. »Die Nationale Volksarmee verfügt, so wie die Bundeswehr, über keine eigenen atomaren Sprengköpfe. Bei Ihnen sind es die Amerikaner, bei uns die Rote Armee, die für einen möglichen militärischen Ernstfall die Nuklearsprengköpfe vorhält.«

»Das heißt, die Nuklearsprengköpfe der NVA lagern in russischen Sonderdepots. Und wie viele dieser Lagerstätten gibt es, und wo befinden sie sich genau?«

Generalmajor Strobel zuckte mit den Achseln. »Das wissen wir nicht.«

Popp sog überrascht die Luft ein. »Sie wissen es nicht?«

»Nein.«

Perplex schaute Popp zu Kayna, dann weiter zu von Stubnitz.

Schließlich landeten seine Augen wieder auf Strobel. »Entschuldigen Sie, Herr Generalmajor. Aber es fällt mir schwer, Ihrer Erklärung Glauben zu schenken, denn es erschließt sich mir nicht, wie Sie mit einer Raketeneinheit Kampfbereitschaft herstellen können, ohne zu wissen, wo die dafür notwendige Munition lagert?«

Plötzlich umspielte ein schmales Lächeln Strobels Lippen.

»Die Handhabung der Nuklearsprengköpfe, ihre Lagerung sowie der Transport zu den Einsatzorten obliegt ganz allein den sowjetischen Einsatzkräften. Wir, die Raketenbrigaden der DDR, stellen im Endeffekt nur die Rakete.«

Dann beugte er sich vor und bediente sich an einer bereits offenen Wasserflasche. Draußen vor dem Fenster erscholl ein Martinshorn.

Strobel trank mit kleinen Schlucken.

General Kayna schnaubte leise, während von Stubnitz sein Einstecktuch richtete.

Lauenburg ließ Strobel nicht aus den Augen, der jetzt sein Glas abstellte.

»Ich werde es Ihnen erklären«, ließ er sich endlich herab, seinen Vortrag fortzusetzen. »Wenn ein Einsatz bevorsteht, erhält der Kommandeur der Raketenbrigade vom Verteidigungsministerium Einsatzkoordinaten, die direkt aus dem sowjetischen Generalstab kommen. Dann setzt sich die Maschinerie in Bewegung. Wie Sie wissen, handelt es sich bei unseren Trägerfahrzeugen um mehrere Tonnen schwere, geländegängige Lastwagen, die wegen ihrer Größe und ihres Gewichts vorwiegend nachts verlegt werden. Erreichen die Fahrzeuge den Stellungsraum, bereiten sie sofort die Rakete für den Einsatz vor, denn die Spezialkräfte der Sowjetarmee sind mit dem Sprengkopf meistens bereits vor Ort oder treffen zeitgleich mit uns ein. Der Sprengkopf wird vom Lastwagen gehoben und auf die Rakete montiert. So läuft das ab.«

Von Stubnitz atmete tief ein und zwang sich zu einem beherrschten Lächeln. »Das mag so sein«, sagte er. »Aber Sie sollten wissen, dass wir uns mit so einer Antwort nicht zufriedengeben können. Wir fragen uns, wo sich die sowjetischen Sonderlagerstätten für Atommunition befinden, von denen Sie als Generalmajor der NVA angeblich nichts wissen, und wie viele Depots die Russen in der DDR unterhalten. Gern hätten wir auch Antworten über die Anzahl russischer Kurzstreckensysteme. Sie sind doch, wie sagt man bei Ihnen so schön, Waffenbrüder. Da werden Sie doch zumindest die Standorte der jeweiligen Einheiten kennen.«

Der Sonderbeauftragte schob das Kinn vor und blickte einem nach dem anderen aus der DDR-Delegation in die Augen.